

Nichtamtlicher Theil.

Zur Lage.

Die nächsten Tage werden wahrnehmen lassen, wie die Situation sich gestaltet. Der Tag des Zusammentritts der Konferenz ist noch unbestimmt; man nennt den 8., bald den 15., keinesfalls kann er mehr lange hinausgeschoben werden. Ob der Friede zu erhalten, ob der Krieg unvermeidlich ist, muß sich bald herausstellen; wenigstens liegen im letztern Falle einige Gründe zu der Hoffnung vor, daß er vorläufig lokalisiert bleiben wird. Die „Presse“ glaubt die augenblickliche Situation der politischen Lage in nachstehender Weise am besten zeichnen zu können:

Lord Salisbury hat seine diplomatische Continentreise beendet. Welches auch die Instructionen waren, mit denen er dieselbe antrat — und man sprach von nichts weniger als der Aufgabe, neue politische Constellationen anzubahnen, — der englische Delegierte wird sich auf seinen verschiedenen Stationen überzeugen haben, daß die Politik Lord Beaconsfields, Rußland mit Gewalt an dem Einmarsch in die Türkei zu hindern, auf dem Festlande von gar keiner Macht eine Unterstützung zu erwarten hätte. Die Bulletin über den Feldzug des englischen Specialgesandten lauteten von Hof zu Hof friedlicher, und in Rom wurde bereits die Parole ausgegeben, daß England nicht daran denke, an der Seite der Pforte gegen Rußland zu kämpfen, und daß es sich im Falle eines russisch-türkischen Krieges darauf beschränken würde, einige wichtige Punkte in Egypten zu besetzen. Als Aequivalent hat der italienische Minister des Aeußern Herr Melegari, alle vorausgegangenen Velleitäten Italiens verleugnend, erklärt, er mißbillige eine militärische Occupation Bulgariens ebenfalls und hoffe von einem moralischen Drucke der Mächte eine hinreichende Wirkung auf die Pforte, um die Ausführung der Reformen zu sichern. Wir nehmen selbstverständlich weder die Aeußerung Melegari's, die uns hier auch nicht weiter beschäftigt, noch die angeblichen friedlichen Versicherungen Lord Salisbury's für bare Münze. Daß die kriegerische Stimmung aber in England wesentlich abgenommen hat und daß sich wieder eine laute und energische Opposition gegen jeden Versuch des Tory-Cabinet's erhebt, mit der Pforte gemeinsame Sache zu machen, steht außer Frage. Zu dieser Wendung hat die in England nunmehr allgemein gewordene Ueberzeugung viel beigetragen, daß Großbritannien die Kosten und die Gefahr einer Action ganz und gar allein zu tragen hätte.

In Konstantinopel dürfte man allgemach selbst zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Speculation auf die Flotte und die Kanonen Englands im entscheidenden Momente sich als eine trügerische erweisen möchte, und wenn erst diese Ueberzeugung völlig durchschlägt, werden sich dem Frieden einige schwache Hoffnungen eröffnen.

Die Berichte, welche Lord Salisbury von seiner Rundreise nach der türkischen Hauptstadt bringt, müssen dazu beitragen, die Situation auch für die verstocktesten Mitglieder der türkischen Regierung zu klären. Man hat, wie uns mitgeteilt wird, in diesen Kreisen ein Conferenzprogramm aufgestellt, das der alten ottomanischen Diplomatie gemäß auf der Hoffnung einer Spaltung unter den Mächten beruht. Die Pforte soll nemlich bereit sein, alle Reformen anzunehmen, für welche sich eine Majorität auf der Conferenz findet, sie rechnet dagegen darauf, daß der Occupationsgedanke in der Minorität bleiben werde. Nun wird aber auf der Conferenz kaum förmlich abgestimmt werden, die Instructionen mehrerer Delegierten lauten sogar einfach dahin, die Anträge ad referendum zu nehmen. Es ist daher, wenn die Pforte sich einbildet, es stehe ihr für eine kriegerische Abwehr die Sanction der Majorität des internationalen Rathes zur Seite, dieser Calcul ein sehr voreiliger. Thatsächlich dürfte kaum eine andere Macht als England eine bestimmte Stellung nehmen, und wir haben bereits ausgeführt, daß diese Stellung kaum mehr an der Seite der Pforte zu suchen sein dürfte. Es ist wahrscheinlich, daß Großbritannien in einem gegebenen Momente der russischen Action sich einmischte, wenn diese nemlich seine eigenen Interessen bedrohen würde, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß Rußland diese Linie überschreitet, da seine politischen wie militärischen Interessen darauf hinweisen, einen großen Krieg zu vermeiden.

Man muß es der Pforte anheimstellen, ob sie trotz des Fehlschlagens aller ihrer diplomatischen Künste, das in sicherer Aussicht steht, und trotz der Erkenntnis, daß sie es mit dem mächtigen Erbfeinde allein zu thun haben werde, an die Waffen appelliert. Wir erwarten nicht zu viel von der Einsicht der türkischen Staatsmänner, obwohl die Fälle zahlreich genug sind, daß sie sich im letzten Momente der Nothwendigkeit beugten. Den orientalischen Verwicklungen wäre aber immerhin viel von ihrer internationalen Gefahr benommen, wenn der Krieg zwischen Rußland und der Türkei lokalisiert bliebe und England sich auf die Rolle eines wohl wachsamem, aber neutralen Zuschauers beschränken würde. Wenn die Dauer der Kriege heute im allgemeinen mit jener der früheren nicht mehr zu vergleichen ist, so würde voraussichtlich ein Kampf zwischen Rußland und der Türkei sehr bald einer Entscheidung zuneigen; möglich auch, daß die Pforte es nicht bis aufs äußerste ankommen ließe. Es ist ein Hauptvorwand, den sie gegenwärtig geltend macht, daß Concessionen, wie die von ihr verlangten, nur auf dem Schlachtfelde zugestanden werden können. Für Rußland würde anderseits auch ein Krieg mit der Türkei so viele Opfer im Gefolge haben, daß es sich mit reellen Zugeständnissen zufriedengeben würde, wenn diese auch nicht die Höhe seiner heutigen Forderungen erreichen.

Fürst Bismarck über die orientalische Frage.

Die schon seit geraumer Zeit von allen Politikern mit Spannung erwartete Aeußerung des deutschen Reichskanzlers über die orientalische Frage ist endlich erfolgt. Fürst Bismarck wählte hierzu den ersten zwanglosen Parlamentsabend der Session, eines jener diplomatischen Kränzchen, bei denen sich Fürst Bismarck viel lieber über die Angelegenheiten des Reiches und die internationalen Fragen ergehen läßt, als im Parlament selbst. Es werden da keine Erklärungen abgegeben, wie man sie von den englischen Ministern im Unterhause zu erwarten pflegt. Der Kanzler hält nicht einmal Monologe von dem Ernst, wie der Banketspeech Disraeli's im Guildhall solchen an sich trug. Die Unterhaltung zwischen dem Kanzler und seinen Freunden im Parlamente trägt nichts amtliches an sich. Eben darum liebt Bismarck diese Art, die Nation über seine Politik auf dem Laufenden zu halten, und man muß gestehen, daß seine Erklärungen diesmal, wenn auch gewissermaßen nur officios, doch hochinteressant sind. Er verbreitet sich über die Kriegsaussichten, über die Stellung Deutschlands bei einem Conflict, über das Verhältnis Deutschlands zu Oesterreich, und endlich gibt er eine flüchtige Andeutung über seine Politik Rußland gegenüber. Den Krieg zwischen Rußland und der Türkei betrachtet der Kanzler als unvermeidlich. Niemand wird daran zweifeln, daß er die Situation richtig beurtheilt und daß er namentlich über Rußlands Absichten genau unterrichtet ist. Daß die Pforte es aufs äußerste ankommen lassen will, sieht alle Welt; jeder Tag bringt Beweise dafür, und daß der Krieg indessen lokalisiert bleiben wird, dafür geben auch die Erklärungen Bismarck's alle Hoffnung. Nur England könnte bei einer Action gegen Rußland in Betracht kommen, und Bismarck glaubt in Folge der Mission Salisbury's die Erwartung aussprechen zu können, daß es mindestens nicht officiell sich an die Seite der Pforte stellen werde. Diese Erwartung kann sich nur auf die Ueberzeugung gründen, daß Rußland an einem gewissen Punkte, an dem Englands eigene Interessen bedroht wären, innehalten werde. Darauf weist auch die Aeußerung hin, daß sowol Rußland wie die Türkei nach einer nicht zu fernem Zeit des Krieges müde sein dürften und daß dann der Moment zur Vermittlung auch für Deutschland gekommen sei.

Im jetzigen Augenblicke einen abmahnenenden Rathschlag nach Rußland zu richten, betrachtet der Kanzler für eine Beleidigung der russischen Nation, die auf den Krieg vorbereitet sei, wenn auch unter den hohen Offizieren der russischen Armee nicht allgemein diese Stimmung herrsche. Wenn aber, bemerkt hierzu die „Presse“, gewisse Blätter aus dieser Bemerkung und aus der Erklärung, daß Bismarck nicht, wie ein wiener Blatt ihm unterstellte, die Occupation Bulgariens für eine Nothwendigkeit erklärt habe, den Schluß auf anti-russische Gesinnung

Feuilleton.

Die österreichischen Sparkassen in den Jahren 1866 bis 1875.

Das zehnte Heft der von der k. k. statistischen Centralcommission herausgegebenen „Statistischen Monatschrift“ enthält unter obigem Titel eine Abhandlung von H. Ehrenberger, der die „Wr. Ztg.“ nachstehende Bemerkungen über die Stellung und Aufgabe der österreichischen Sparkassen im allgemeinen und einige ziffermäßige Uebersichten über die Gebarung derselben in der Epoche 1866 bis 1875 entnimmt.

Zu der hervorragenden Stellung, welche die österreichischen Sparkassen unter denen Europa's (besonders bezüglich der Einlagen, die in ihrer absoluten Höhe nur von Großbritannien um ein geringes übertroffen werden) einnehmen, hat derselben, nach des Verfassers Meinung, unbestritten weniger ein eminenter Spartrieb der Bevölkerung und wirtschaftliche Prosperität des Reiches, als vielmehr der Umstand verholfen, daß sie vollständig aus dem Rahmen getreten sind, für welchen sie geschaffen und durch die Gesetzgebung bestimmt wurden. Im Jahre 1875 schon betrug der Antheil, der vom gesammten Einlagskapitale durchschnittlich auf einen Interessenten, d. i. auf ein Sparkassenbuch entfällt, 214.85 fl. und hat sich bis Ende 1875 in ununterbrochener Steigerung mehr als verdoppelt, so daß er gegenwärtig in Oesterreich höher ist als in irgend einem andern Lande,

woraus gefolgert werden kann, daß nur ein Theil der in unseren Sparkassen erliegenden Summen wirkliche Ersparnisse repräsentiert.

Die Sparkassen haben eben ihre Natur theilweise geändert und haben sich in Depositenbanken verwandelt. In der That scheinen die größeren Sparkassen zu fühlen, daß sie auf eine schiefe Bahn gedrängt wurden, und streben, jene großen Kapitalbeträge, welche nur vorübergehende Anlage suchen, nach und nach abzustößen, was sich auf dem Wege ausgiebiger Zinsfußherabsetzungen und der Festsetzung von längeren Kündigungsfristen für namhaftere Einlagen, allerdings nur allmählig, erreichen lassen wird.

Wir lassen nun die wichtigeren Momente der österreichischen Sparkassenstatistik seit 1865, wie sie der erwähnte Artikel enthält, folgen. Zunächst sei angeführt, daß noch im Jahre 1851 erst 19 Sparkassen bestanden; bis Ende 1860 wurden weitere 41 Sparkassen errichtet; in den drei Jahren 1861 bis 1863 wurden 45 Sparkassen, in dem folgenden Triennium 1864 bis 1866 nur 19 Sparkassen, in den Jahren 1867 bis 1870: 69, 1871: 19, 1872: 23, 1873: 25, 1874: 16 und 1875: 14 Sparkassen ins Leben gerufen, so daß mit Ende des abgelaufenen Jahres im ganzen 289 Sparkassen in Oesterreich bestanden. Obwohl sich somit die Zahl der bestehenden Sparanstalten im letzten Decennium mehr als verdoppelt und speciell in Niederösterreich sogar fast vervierfacht hat, steht Oesterreich dennoch in dieser Hinsicht hinter den meisten und selbst kleineren Staaten zurück, da Europa mehr als 11,000 Sparkassen zählt.

Bezüglich der Vertheilung nach Flächeninhalt und Einwohnerzahl kommt eine Sparkasse in Niederösterreich auf 6.21 Quadratmeilen und 37,168 Einwohner, in Oberösterreich auf 7.78 Quadratmeilen und 26,571 Einwohner, in Salzburg auf 65.07 Quadratmeilen und 76,892 Einwohner, in Steiermark auf 9.27 Quadratmeilen und 26,619 Einwohner, in Kärnten auf 26.92 Quadratmeilen und 48,339 Einwohner, in Krain auf 90.71 Quadratmeilen und 234,514 Einwohner, in Triest, Görz, Gradiska, Istrien auf 72.55 Quadratmeilen und 308,440 Einwohner, in Tirol und Vorarlberg auf 44.39 Quadratmeilen und 74,436 Einwohner, in Böhmen auf 12.93 Quadratmeilen und 72,928 Einwohner, in Mähren auf 1.24 Quadratmeilen und 62,664 Einwohner, in Schlesien auf 7.19 Quadratmeilen und 42,406 Einwohner, in Galizien auf 118.81 Quadratmeilen und 492,785 Einwohner, in der Bukowina auf 189.83 Quadratmeilen und 543,140 Einwohner, in Dalmatien auf 116.68 Quadratmeilen und 231,758 Einwohner. Im Durchschnitte kommt also auf 18.87 Quadratmeilen und 73,931 Köpfe eine Sparkasse in Oesterreich.

Von 359 politischen Bezirken haben 183 noch keine Sparkasse, 110 nur je eine, 40 je 2, 15 je 3, 4 je 4, 4 je 5 und nur 3 je 6 Sparkassen. Von der Gesamtzahl der Sparkassen sind 224 sogenannte „Gemeinde-Sparkassen“, 53 sind von Vereinen gegründet, 12 sogenannte Bezirks-Sparkassen. In der Regel haben also die Gemeinden die Bildung neuer Sparkassen in die Hand genommen, die zur Bestreitung der Einrichtungskosten erforderlichen Beiträge vorgestreckt, einen Garantie-

des Reichskanzlers ziehen, so dürfte derselbe entschieden voreilig sein. Am meisten interessieren uns selbstverständlich die Bemerkungen Bismarcks über Oesterreich. Die Theorie, daß unsere Monarchie gewissermaßen ein „Anbau“ an die Türkei sei und deren Schicksal theile, war nicht nur in deutschen und englischen Journalen verbreitet, es scheint fast, als ob Lord Salisbury sich dem Fürsten Bismarck gegenüber im ähnlichen Sinne geäußert hätte. Wenigstens hatte der deutsche Reichskanzler, wie er sagt, Gelegenheit, dem englischen Delegierten gegenüber zu bemerken, Oesterreich habe größere Lebenskraft als man gemeint, und dies würde sich zeigen, wenn Kaiser Franz Josef sich an seine Völker wenden sollte. Die angebliche Redensart des Fürsten, daß Deutschlands Interesse in der Orient-Frage activ werden würde, falls Oesterreich „lebensgefährlich verwundet werden sollte,“ steht demnach sehr in der Ferne. Das aber stimmt jedenfalls mit der öffentlichen Meinung in Deutschland, daß letzteres an dem Bestande Oesterreichs und an den vitalen Interessen desselben ernstlich theilhaftig sei. Für die dritte Befugung des Antrags versprach der Kanzler authentische Erklärungen.

Die Mittheilungen der Berliner Blätter über die Erklärungen Bismarcks bezüglich der Orient-Frage sind durch den Telegraphen fast vollständig wiedergegeben worden. Die englischen Journale begegnen sich fast durchwegs mit dem Gedanken des Fürsten Bismarck, daß die englische Regierung, mindestens vorläufig, sich in einem russisch-türkischen Kriege neutral verhalten solle. Die „Times“ meinen, die Verweigerung von hinlänglichen Garantien stelle überhaupt das Existenzrecht der Türkei in Frage.

Die Chancen eines russisch-türkischen Feldzuges.

Ob die orientalische Frage vom grünen Tische des Conferenzsaales auf das blutige Feld der Entscheidung mittelst Feuer und Schwert gezerrt werden wird; ob die etwaigen Allianz-Constellationen für die Türkei günstig oder ungünstig ausfallen mögen — das birgt bis jetzt noch immer die Zukunft, deren geheimnißvollen Schleier zu lüften, momentan wol niemandem mit Sicherheit möglich ist. Die Frage, ob die Türkei, falls sie sich selber überlassen bleibt, von ihrem gigantischen Rivalen im Norden ohneweiters zu Boden geworfen, und Rußland, falls es den Feldzug noch im Laufe des Winters eröffnet, so leichtherding über die vom Halbmond bekrönten Fahnen triumphieren können wird oder nicht, ist in den letzten Tagen von mannigfaltigen Standpunkten aus erörtert und je nach den Gefühlsanschauungen bald mit einem sichern „Ja“, bald mit einem mehr oder weniger leise durchklingenden „Nein“ beantwortet worden. Auch der berühmte Orient-Reisende H. Vambery, bekanntlich einer der genauesten Kenner der verwickelten orientalischen Verhältnisse, unterzieht diese Frage im „Pester Lloyd“ einer eingehenden Erörterung, als deren Facit ein an die Adresse Rußlands gerichtetes, nicht undeutliches Cave! hervorklingt. Wir folgen im nachstehenden der mit fesselnder Sachkenntnis geschriebenen Emanation des berühmten Gelehrten, der sich über die Chancen eines zwischen Rußland und der Türkei eventuell losbrechenden Feldzuges auf Grund seiner vieljährigen, sowohl theoretischen als praktischen Studien im Oriente in folgender Weise auspricht:

„Wenn wir die ganze Grenzlinie der nordtürkischen Grenze von den persischen Abhängen des Ararat-Gebirges, den südlichen Ausläufern der Grusischen, Inrethi-

schon und Gurischen Gebirge bis nach Orsova hin ins Auge fassen, so wird schon ein flüchtiger Blick uns belehren, daß die Uebergangspunkte vom russischen Gebiete ins türkische erstens sehr spärlich, zweitens von besonders leichter Natur sind, ja daß sie sich sozusagen auf jenen seit Jahrhunderten bei ähnlichen Gelegenheiten in Gebrauch gewesenen Straßen befinden. Von dem über 300 geographische Meilen langen Cordon ist kaum ein Sechstel festes Land, während die übrige Grenzlinie theils durch das Schwarze Meer, theils durch die Donau repräsentiert, bei den allerlühnsten Combinationen russischer Strategiker heute viel mehr zu schaffen geben mag, als während des denkwürdigen Kampfes von 1828. Welche Barriere die Donau mit den Festungen von Silistria, Rustschuk und Widdin zu bilden imstande ist, davon haben sich die Russen während des letzten Krimkrieges wol zu überzeugen reichlich Gelegenheit gehabt, und wird die Erzwingung eines Ueberganges heute, wo besagte Orte mit Krupp'schen Geschützen bester Sorte versehen sind, sich gewiß desto schwieriger gestalten. Von bedeutendem Nachtheile für einen derartigen russischen Versuch ist der Mangel einer russischen Kriegsflotte auf dem Schwarzen Meere, die heute nicht mehr wie 1828 die Häfen von Barna und Burgos aus der Donau-Armee Vorschub zu leisten imstande wäre. Aus demselben Grunde fällt auch die Möglichkeit eines etwaigen Vorhabens von der Seite des Schwarzen Meeres her gänzlich weg, und die einzige offene Straße für die russische Armee auf festem Lande ist und bleibt, so wie vor 22 Jahren, die Fokchebene von Armenien, nemlich der bekannte persisch-türkische Karawanenweg von Bajazid nach Erzerum. Uebrigens hängt die Wegsamkeit auch dieser Straße in bedeutendem Maße von den Jahreszeiten ab, denn die unwegsamen, mit Schnee verwehten Schluchten einzelner Gebirgsketten, so wie die bodenlosen Moräste von Topra-Kale und Hassan-Kale, von einzelnen Reisenden in Betracht genommen, können viel weniger von einer ganzen Armee außeracht gelassen werden. — Doch wir wollen diese auf Terrainverhältnisse basierenden, strategischen Fragen lieber Männern vom Fache überlassen und lieber jener Factoren gedenken, die im Geiste des türkischen Volkes liegend, sich gelegentlich eines Krieges mit Rußland — welcher selbstverständlich ein Kampf auf Leben und Tod sein wird, — sich Geltung verschaffen werden.

Vor allem sei hier der außergewöhnlichen Begeisterung Erwähnung gethan, die in den letzten Wochen sich aller Schichten des türkischen Volkes bemächtigt und nun in einer Weise sich offenbart, wie wir ihr in keiner Phase der ottomanischen Geschichte begegnen. Ob die große Aufregung infolge der letzten häufigen Thronwechsel, ob das allzu gresle Chicanieren vonseiten einer gewissen Großmacht, oder ob die bittere Enttäuschung in erwarteter Freundschaft das Volk der Osmanen, ja die ganze mohamedanische Welt in Westasien auf diesen Punkt äußerster Verzweiflung getrieben — das wäre vor der Hand schwer zu entscheiden. Genug dem, die Begeisterung, ja der frenetische Ausbruch einer nationalen Bewegung besteht, und die an dieselbe geknüpften Erwartungen einer Selbstverteidigung können nicht kühn genug gedacht werden. Mit den Einzelheiten dieses packenden Bildes der heutigen Nationalbegeisterung der Türkei will ich meine Leser verschonen; will es verschweigen, wie Konstantinopel mit den Provinzen und diese mit der Hauptstadt in Opferwilligkeit wettsiefen, wie die Zmams ihre Dörfer oder Stadtviertel von Haus zu Haus durchziehen, und alle waffenfähige Mannschaft von 7 bis 70 — wie das türkische Sprichwort lautet — zur Ergreifung der Waffen aufzuwecken; ja wie sogar die Frauen ihren Schmucl ablegen, um ihn auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen.

Ich sage: dieses alles wollen wir nur flüchtig erwähnen. Doch ist es nicht fraglich, ob bei einer solchen fieberhaften Stimmung der moslimischen Bevölkerung, falls die Pforte im Interesse des Glaubens den Krieg führt, wir nicht etwa einem Kampfe der erbittertsten Art entgegensehen? Was während des letzten Krimkrieges ein Russa Pascha als Festungscommandant von Silistria that, indem er, von der Familie sich verabschiedend, dem sicheren Tode im Kampfe auf den Wällen entgegen-eilte — das wird sich jetzt in Hunderten, in Tausenden, ja in Hunderttausenden von Fällen wiederholen. Können wir zu einer solchen Möglichkeit noch den Umstand hinzu, daß es den Türken an Waffen keineswegs mangelt, daß man sich ferner mit den Erwartungen des Allerschlimmsten schon seit Monaten vertraut gemacht, so wird es allerdings mehr als fraglich erscheinen, ob eine russische Occupations-Armee, welche die Donau und Balkanpässe zu überschreiten sich ansieht, jenes leichte Spiel haben wird, als welches es seitens der Mehrzahl der Politiker angesehen wird. Die da meinen, daß Begeisterung und Tapferkeit angesichts der neuesten Kriegführung und einer überlegenen strategischen Geschicklichkeit gegenüber, nicht in Rechnung gezogen werden können, scheinen auch schon deshalb sich zu irren, weil sie außeracht lassen, daß so wie die Parallelen zwischen europäischen und asiatischen Verhältnissen in den meisten Dingen, so auch in Kriegssachen ganz unstatthaft sind und daß die Vorbera, die General Diebitsch seinerzeit in dem an Gut und Blut so kostspieligen Zuge nach Adrianopel erntete, als Sultan Mahmud nach Vertilgung der Janitscharen weder eine Miliz noch Reguläre hatte — heute,

wo die türkische Infanterie als die beste der Welt anerkannt wird, nicht so leicht zu erringen sein werden.

Abgesehen von dem Umstande, daß die Wege im Innern Rumeliens noch immer dieselben sind wie im Jahre 1828, wo die Russen nemlich jedem dahinziehenden Provisions- und Munitions-Karren zwei Männer beigegeben mußten, um durch fortwährendes Wegschaffen der den plumpen Rädern anhaftenden Lehm- und Rothklumpen das Vorwärtskommen des Fahrzeuges zu ermöglichen; wo Vorräthe jeglicher Art wie ehemals nicht im Lande requiriert, sondern aus der Ferne beigebracht werden — wäre es ein eitles Vorhaben der christlichen Invasions-Armee, in den Sympathien der bulgarischen oder sonstigen slavischen Bevölkerung eine besondere Stütze zu erblicken. Hierin hat sich seit dem erwähnten russischen Feldzuge dort gar nichts gebessert. Die sogenannten bulgarischen Gesandten in London, die Herren Zankoff und Balaban, mögen der londoner Gesellschaft noch so viel von der politischen Reise und dem Freiheitsfinne ihrer bulgarischen Brüder erzählen, es ist im Grunde genommen dennoch nur eitle Mähr. Erstens ist und bleibt der Bulgare ein friedlicher, von revolutionären Velleitäten noch nicht berührter Ackersmann, dem der Einfluß der vierhundertjährigen Suprematie derart in Mark und Bein steckt, daß das Erscheinen einer fremden christlichen Armee ihn zur Erhebung gegen die längst bestehende Autorität nur schwer bewegen kann und wird. Wir haben dies erst jüngsthin bei dem vereitelten Versuche einer Invasierung Bulgariens durch Tschernajeff ganz klar gesehen. — Zweitens wäre selbst im entgegengegesetzten Falle eine bulgarische Revolution den türkischen Elementen auch schon deshalb nicht schädlich, weil Landstürme und besonders Haufen eines in Waffen ungebübten Volkes einer Armee im allgemeinen weder nutzen noch schadenbringend sein können, und weil nur einige Hundert bewaffnete Moslims ganze Bezirke bulgarischer Völker in Zaum zu halten vermögen. Aus denselben Gründen müssen wir denn auch die russischen Erwartungen hinsichtlich armenischer Sympathien auf dem asiatischen Kriegsschauplatz für illusorisch erklären. Zugestanden, daß für die Zukunft das über zwei Millionen zählende armenische Volkselement, welches vom Araxes bis zu den südlichen Abhängen der kurdischen Berge in compacten Massen wohnt, zu einem bedeutenden Factor antimoslimischer Pläne sich herauswachsen kann und wird — so ist dies für die Gegenwart noch kaum zu verwerthen. Auch hier steht dem schüchternen, zaghaften und furchtsamen Armenier der rauhe und wildkriegerische, im Kampf und Fehde aufgezogene Kurde gegenüber, ein Gegner, der ihn schon Jahrhunderte hindurch bedrückt, in Schach hält und jeden Versuch einer Erhebung zugunsten Rußlands zu vereiteln imstande ist.

Wir können daher nicht umhin, selbst bei voller Würdigung der großen Uebermacht Rußlands und selbst mit Berücksichtigung des großen Unterschiedes zwischen den Hilfsmitteln beider Kriegführenden, der Meinung Ausdruck zu verleihen, daß der bevorstehende Krieg sich zu einem erbitterten, ja äußerst wüthenden gestalten wird. Da man in Konstantinopel die Occupation Bulgariens als das Vorpiel einer sicheren Zerstückelung der europäischen Türkei ansieht, so wird man sich dagegen mit aller Kraft wahren. „Wir müssen den Krieg bis zum letzten Manne fortsetzen,“ war der mit Begeisterung gefaßte Entschluß im letzten großen Rathe in Konstantinopel, und da man alle Eventualitäten ins Auge gefaßt und mit oder ohne England den von Rußland hingeworfenen Fehdehandschuh aufnehmen muß, so ist es mehr als fraglich, ob nicht Rußland erstens einen sehr harten Strauß zu bestehen und zweitens im Kampfe gegen die wuthentbrannten Millionen des Islams mehr als eine Schlappe zu erleiden haben wird.“

Der Wahlkampf in Amerika.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika haben am 7. November die Wahlen der Wahlmänner für die bevorstehende Präsidentenwahl stattgefunden. Seither sind mehr als drei Wochen vergangen und das Resultat jener Wahlen ist noch immer nicht definitiv festgestellt. Das Stimmenverhältnis zwischen den beiden Parteien der Republikaner und der Demokraten ist nahezu ein gleiches, nur um einige wenige Stimmen in den Südstaaten handelt es sich, welche streitig sind. Beide Parteien schleudern einander den Vorwurf der Wahlfälschung, der Bestechung und des Terrorismus zu; man beschuldigt einander, Männer gewählt zu haben, die das Wahlrecht nicht besitzen u. dgl. m. Der Streit ist bis zur Stunde noch nicht ausgeglichen und dürfte wol nicht früher zum Ausrag kommen, als bis die Wahlmänner (am ersten Mittwoch im Dezember) ihre Stimmen für die Präsidenten- und Vizepräsidentenwahl abgeben und der Congress, dem das Scrutinium zusteht, dann entscheiden wird, welche von den angefochtenen Wahlmännerwahlen gültig sind oder nicht. Es ist eines der unerquicklichsten Schaupiele, welches die diesmalige Präsidentenwahl bietet; ähnliches war noch bei keiner früheren Wahl vorgekommen.

Einen deutlichen Beweis, wie verworren die Parteiverhältnisse im Süden der Union sich gestaltet haben, bietet eben jetzt der Staat Süd-Carolina. Die dortige Staats-Legislatur besteht, in ähnlicher Weise wie der Congress in Washington, aus einem Senate, in welchem

fonds aus dem Gemeindevermögen bestellt und die Haftung für die Einlagen und ihre Verzinsung übernommen. Die hiedurch gewährte Sicherheit trug in erster Reihe dazu bei, jene namhaften Summen in die Sparkassen zu ziehen, welche den durchschnittlichen Einlagenstand einer österreichischen Sparkasse auf über 2 Millionen Gulden und selbst, wenn die Rieseninstitute in Wien und Prag ausgeschlossen werden, auf fast 1.3 Millionen Gulden anschwellen ließen, während in Baiern jede Sparkasse im Durchschnitt nur 95,000 fl., in Frankreich 175,000 Gulden und in Preußen 396,000 fl. beherbergt.

Die Zahl der bestehenden Interessenten hat von 526,620 im Jahre 1865 bis 1,340,745 im Jahre 1875, daher in dem genannten Zeitraum um 154.59 Prozent zugenommen, wobei die Jahre 1867 und 1872 zumieist ins Gewicht fielen, das Kriegsjahr 1866 nur einen geringen Zuwachs brachte und auch die mislichen Verhältnisse der letzten drei Jahre entsprechend zum Ausdruck kamen. Die größte Interessentenzahl Ende 1875 weisen Niederösterreich mit 411,100, Böhmen mit 339,112, Steiermark mit 175,208 und Oberösterreich mit 113,737 auf. In Niederösterreich ist jeder fünfte Einwohner Besitzer eines Sparkassenscheines.

Im Jahre 1875 trat bei 31 Sparkassen ein Rückgang im Stande der Interessenten gegenüber dem Vorjahre ein; davon kommen 13 auf Böhmen, 12 auf Steiermark, 4 auf Niederösterreich und je eine auf Vorarlberg und Mähren. Erheblich ist der Abfall jedoch nur bei der Sparkasse in Pilsen, deren Einlegerstand zufolge vorgekommener Unregelmäßigkeiten von 6897 auf 5636 zurückging.

(Schluß folgt)

die Republikaner eine kleine Mehrheit besitzen, und einem Repräsentantenhause, in das bei der jüngsten Wahl 64 Demokraten und 60 Republikaner gewählt wurden. Als nun das neue Repräsentantenhaus am 28. November in Columbia zusammentreten sollte, wurden acht Demokraten nicht zugelassen, weil nach Befund der Wahlcommission bei ihrer Wahl Fälschungen stattgefunden haben sollen. Infolge dessen waren die demokratischen Mitglieder im Hause auf 56 reducirt und so in die Minorität gebracht worden. Es verließen nun sämtliche Demokraten den Saal, protestierten von der Treppe des Hauses gegen die Vorgänge im Innern und constituirten sich als selbständige Versammlung, während die Republikaner (zumeist aus Regern bestehend) ebenfalls ihren Präsidenten und Schriftführer wählten. Zwei Tage darauf erschienen die Demokraten wieder im Staatenhause, beharrten aber bei ihrer Organisation, und so tagten denn in einem und demselben Saale zwei verschiedene Versammlungen, jede mit ihrem eigenen Präsidenten. Man kann sich das Bild der Verwirrung ausmalen.

Wie eigenthümlich sich die Dinge jenseits des Ozeans anlassen, kann man übrigens auch aus dem Factum entnehmen, daß in New-Orleans neuestens eine Zeitung unter dem Titel „Empire“ gegründet wurde, welche nichts weniger befürwortet als die Aufhebung der gegenwärtigen Constitution der Vereinigten Staaten und die Errichtung eines Kaiserreichs mit Ulysses Grant als Kaiser an der Spitze.

Politische Uebersicht.

Kaisbach, 5. Dezember.

In der Sonntag in Wien abgehaltenen Versammlung der Clubs des Centrums, der Linken und des Fortschrittsclubs des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes wurde folgende Enunciation beschlossen: „Indem sich die Verfassungspartei das Votum über die anderen den Ausgleich betreffenden Vorlagen vollständig offen hält, erklärt sie die Grundsätze für die Organisation des Bankwesens, welche in der Collectivnote der beiden Finanzminister vom 23. October 1876 ausgesprochen und in dem beige geschlossenen Statutenentwurfe ausgeführt worden sind, für unannehmbar.“

Der ungarische Finanzausschuß acceptierte den Gesetzentwurf bezüglich Anlaufs der Ostbahn und überließ es dem Hause, über die strafgerichtliche Verfolgung der Bau-Unternehmer zu beschließen.

Eine kaiserliche Verordnung setzt die Wahlen zum deutschen Reichstage auf den 10. Jänner 1877 fest. Voraussetzlich werden die Wahlagitationen in der sechs-wöchentlichen Frist sehr lebhaft werden.

Durch die Rede des Fürsten Bismarck am 1ten Dezember ist so ziemlich alles überholt, was vom diplomatischen Felde vorliegt. Uebrigens wiederholte der deutsche Reichskanzler in der parlamentarischen Söiree am 2. Dezember vor einem größeren Kreise seine Erklärungen über die orientalische Frage. Er sagte u. a.: Deutschland habe keine directen Interessen bei derselben. Auch diesmal betonte er die Wichtigkeit des Bestandes Oesterreichs für Deutschland. Charakteristisch war die Aeußerung: „Wir wollen vor allem die Freunde unserer Freunde bleiben, aber die Freundschaft ginge im gegebenen Momente nicht so weit, um aus Liebe für den einen dem andern den Garauß machen zu lassen.“

Die Demission des Ministeriums Dufaure hat in den politischen Kreisen Frankreichs eine große Aufregung verursacht. Die Republikaner hoffen übrigens, daß in dem neuen Ministerium, mit Ausnahme der Herren Dufaure und Berthaut, alle bisherigen Cabinetsmitglieder Platz finden werden. Nachdem der Herzog d'Audiffret-Pasquier die Uebernahme eines Portefeuilles abgelehnt, spricht man in Paris und Versailles wiederum von Herrn Jules Simon, der das Ministerium des Innern übernehmen, während Herr v. Marcère das Amt des Siegelbewahrers antreten werde. Nach den vorliegenden Nachrichten steht es außer allem Zweifel, daß die Meinungsdivergenzen zwischen Marcère und Berthaut in Angelegenheit der militärischen Ehren der entscheidende äußere Anlaß für die Demission waren.

Der Kaiser von Rußland hielt wieder eine kriegerische Rede an die Adelsdeputationen von Livland, Esthland und Kurland. Der Kriegsminister Miljutin befahl die beschleunigte Beförderung der Truppen nach Bessarabien, so daß die Südarmer am 10. Dezember ihren strategischen Aufmarsch beendet haben könne. Die Legung der Torpedos in den Gewässern von Odessa, Kertsch und Sebastopol ist bereits erfolgt. In Sebastopol geht, wie dem „Golos“ geschrieben wird, die Renovierung der früheren und der Bau neuer Befestigungen rüstig vor sich.

Italien soll eine neue militärische Eintheilung erhalten, deren Schema der Kriegsminister Mezzacapo am 29. v. M. in einem Gesetzentwurfe der Abgeordnetenversammlung vorgelegt hat. Alle damit verbundenen Veränderungen sollen, wie es in der dem Gesetzentwurf begleitenden Relation heißt, ohne Erhöhung des Kriegsbudgets durchgeführt werden.

In Athen ist endlich das Urtheil im Prozesse gegen das Cabinet Bulgarijs publicirt worden. Dasselbe lautet auf Freisprechung, doch hat der Gerichtshof

einen scharfen Tadel gegen die Mitglieder jenes Cabinettes ausgesprochen.

Der rumänische Senat hat in seiner vorgestrigen Sitzung mit 47 gegen 10 Stimmen das Ansuchen der Deputiertenkammer bewilligt, nach welchem die gewesenen Minister und gegenwärtigen Senatoren Florescu, Cantacuzeno und Catargiu in Anklagezustand versetzt werden sollen. — Von großem Interesse ist eine Meldung der „Indépendance Belge“, wonach das englische Cabinet dem rumänischen Delegierten Fürsten Ghika bei Unterzeichnung des Handelsvertrages das Versprechen gegeben habe, England werde es sich angelegen sein lassen, die Frage der Neutralität Rumäniens auf der Conferenz in Konstantinopel zum Austrage zu bringen. Nach Englands Ansicht würde dazu eine Erklärung genügen, welche das Prinzip des pariser Vertrages und jener Convention von 1858 bestätigt, welche sich auf die Garantie der Mächte für die Neutralität der Donaufürstenthümer bezieht.

Der Einmarsch russischer Truppen in Serbien, und zwar nicht mehr bloß einzelner, mehr oder weniger zahlreicher Züge von „Freiwilligen“, sondern completer, numerisch starker und militärisch vollständig organisirter Truppencorps nimmt von Tag zu Tag größere Dimensionen an.

Die Vorsteher beschloß in Anbetracht der vortrefflich armirten Donau-Festungen den Offensivplan aufzugeben, nach welchem die Befestigung Rumäniens noch vor dem Eintreffen der Russen hätte erfolgen sollen, und zieht es vor, den Feind im eigenen Lande zu erwarten. — Von Konstantinopel wird neuerdings die alsbaldige Publication der „Constitution“ in Aussicht gestellt.

Tagesneuigkeiten.

(Unfall des Ackerbauministers.) Sr. Excellenz der Herr Ackerbauminister Graf Mannseld erlitt am 3. d. M. bei einer Hirschjagd im Park von Eisgrub eine Luxation des rechten Oberarmes. Der Graf ritt über eine Brücke, dieselbe brach ein, und Reiter und Pferd stürzten in den Graben. Der beschädigte Arm wurde im Richtenstein'schen Schlosse eingerichtet und der Graf nach Wien gebracht, wo Professor Weinlechner die Behandlung übernahm. Einstweilen sind fortgesetzte Eiscompressen angeordnet. Das Befinden des Leidenden ist trotz der starken Schmerzen nicht beunruhigend.

(Beethoven-Denkmal.) Die musikalischen Kreise Wiens haben sich vereint, um im Laufe des Winters eine Reihe klassischer Productionen zu veranstalten, deren Reinertragniß dem Fonds für das Beethoven-Denkmal zugewendet wird. Director Fr. Janner wird im Laufe des Dezember eine Festvorstellung im Operntheater zu diesem Zwecke veranstalten, die Philharmoniker haben sich bereit erklärt, ein außerordentliches Concert zu geben, und das Denkmalcomité selbst hat bereits das Programm einer Akademie entworfen, die im März unter Mitwirkung von Franz Vösz im Musikvereinssaale stattfinden wird. Das Comité hat an sämtliche hervorragende Kunstinstitute im In- und Auslande ein Rundschreiben gerichtet, in dem es darauf aufmerksam macht, daß der 26. März 1877 der fünfzigste Sterbetag Beethovens ist und dieser Tag daher geeignet wäre, durch Veranstaltung musikalischer Feiaufführungen das Zustandekommen des wiener Denkmals fördern zu helfen.

(Selbstmord.) Diesertage hat sich in Pest ein in den Kreisen der dortigen Intelligenz allgemein bekannter und geachteter Mann, Namens Adolf Grünhut, erschossen. Dem „Pester Journal“ gehen über den Fall die nachstehenden Einzelheiten zu: Adolf Grünhut stand im 68. Lebensjahre und war Lehrer gewesen. Er hatte sich mühsam ein Vermögen erworben, von dessen zehnprozentigen Zinsen er nur in seinem Alter leben konnte. Er hatte sein Vermögen bei einem Provinzhause ersten Ranges deponirt, das bis zur allerletzten Zeit für solid und vertrauenswürdig gehalten wurde. Die anhaltende Pandemiekrisis, hauptsächlich aber das Falliment einer großen Handelsfirma in Pest riß auch dieses Haus mit, und am 1. d. M. erhielt Grünhut von seinem Stiefbruder, dem pensionirten Regimentsarzt Dr. Lederer in Raab, ein Telegramm, durch welches dieser ihm das Falliment dieses Hauses anzeigte und gleichzeitig nähere Details in einem folgenden Briefe versprach. Der Brief langte auch ungefähr eine Viertelstunde vor zehn Uhr an. Grünhut las den Brief, zerriß ihn, ging auf sein Zimmer, sperrte seine Papiere und seine gesammten Werthsachen in einen Kasten, versiegelte denselben mit seinem Siegelring und setzte sich an seinen Schreibtisch, um folgenden Brief zu schreiben: „Lobliche Polizeidirection! Ich, Adolf Grünhut, Privatier, Dreierherzengasse 7 wohnhaft, ledig, kinderlos, 68 Jahre und 10 Monate alt, werde mich in fünf Minuten erschießen. Ich zeige dies an, damit der Thatbestand des Selbstmordes constatirt sei. Ich habe meine sämmtlichen Effecten mit dem Siegelring an meinem Finger versiegelt und erneue zu meinem Unvaterleben meinen in Raab lebenden Stiefbruder, den Regimentsarzt Dr. Lederer, den ich auch auf telegraphischem Wege zu verständigen bitte. Man sagt, daß jeder Selbstmörder irrsinnig sei, ich fühle an meinen Puls, er schlägt regelmäßig, ich könnte die complicirteste Gleichung momentan ansprechen, könnte die Entwicklungsgeschichte der Ideen von Plato bis Kant ohne Irrthum vortragen. Ich bin demnach nicht wahnsinnig. Der Mangel an einem Gottesglauben dürfte viel eher die Ursache der Selbstmorde sein, als der Wahnsinn. In einer halben Stunde werde ich mehr metaphysisches Wissen besitzen, als alle deutschen Professoren. Adolf Grünhut.“ Nachdem er diesen Brief, welcher mit energischer, fester Hand ohne jedes Zittern geschrieben zu sein scheint, unterschrieben hatte, legte er die Mündung des Revolvers an die rechte Schläfe, drückte ab und war in einer Secunde todt. Als die Hausleute in das Zimmer stürzten, war an ihm kein Lebenszeichen mehr wahrnehmbar.

Adolf Grünhut war ein lebenslustiger, immer frohsinniger Mensch, der sich überall die Achtung seiner Mitbürger zu erwerben wußte und der seinen gewesenen Schülern immer als treuer Rathgeber an der Seite stand. Er war ein hochgebildeter, scharfsinniger Geist.

(Der angebliche Gattenmord vom Stifflerjoch.) Aus London wird vom 30. November berichtet: „Der des Mordes angeklagte Henri de Tourville ward gestern wieder vor Gericht gebracht. Eine Zeugin sagte aus, sie habe von der Frau des Angeklagten einen Brief bekommen, in dem es heiße: „Ich werde niemals Selbstmord begehen; wenn Sie von meinem Tode hören, so wissen Sie, daß ich getödtet worden bin.“ Es ward ferner nachgewiesen, daß Tourville durch den Tod seiner Frau etwa 38,000 Pfd. St. empfangen haben würde. Die Verhandlungen wurden vertagt, werden aber bald beendet sein.“

(Stürme in England.) Seit Sonnabend wüthen in ganz England fürchtbare Stürme, denen bereits zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen. Auch steht infolge der heftigen Regengüsse das Austreten der Themse zu befürchten.

Lokales.

(Militärveränderungen.) Versetzt wurden: der Oberst Franz Freiherr von Wolfensberg, Reservecommandant des Infanterie-Regiments Hartung Nr. 77, nach dem Ergebnisse der Superarbitrierung als derzeit dienstuntauglich, auf die Dauer eines Jahres in das Verhältnis der überzählig mit Wartgebühren Deurlaubten; ferner der Oberst Hugo Gerlach v. Gerlachstein, Commandant des Infanterie-Regiments Gustav Prinz von Wasa Nr. 60, auf sein Ansuchen in den Ruhestand.

(Barbarasfest.) Die Artillerie feierte vorgestern das Fest der heiligen Barbara, ihrer Schutzpatronin.

(Subiläumfeier.) Die philharmonische Gesellschaft wendete sich gestern durch Vermittlung eines hiesigen Verwandten mit der Anfrage, beziehungsweise Bitte an den gefeierten Bassisten der k. k. Hofoper in Wien, Herrn Scaria, ob derselbe anlässlich der 175jährigen Jubiläumfeier der Gesellschaft nicht geneigt wäre, auf einen Tag nach Kaisbach zu kommen und bei dem am 7. eventuell 8. Jänner zu veranstaltenden Festconcerte mitzuwirken, in welchem Falle man die „Schöpfung“ von Haydn zur Aufführung zu bringen beabsichtigt. Eine Antwort des verehrten Künstlers ist bis heute noch nicht eingelangt, doch sind wir überzeugt, daß eine allfällige Zusage derselben hier allseits mit lebhafter Freude begrüßt werden und das Interesse an dem Festconcerte ganz ungewöhnlich steigern würde.

(Kindervorstellungen.) Um auch unserem kleinen Theaterpublikum hier und da ein Vergnügen zu bereiten, werden in Zukunft an Sonn- und Feiertags-Nachmittagen einige Kindervorstellungen veranstaltet werden, deren Arrangement — unter Beihilfe Directors Frischke — der Schauspieler Herr Kilanyi übernommen hat. Die erste dieser Vorstellungen: „Robinson Crusoe“ von A. Dettelheim, mit der Originalmusik von C. Dorn, geht bereits übermorgen, den 8. d. M., um 4 Uhr nachmittags in Scene. Das kleine Menschenmaterial hier wurde fast ausschließlich aus hiesigen, theils über, theils selbst noch unter der gesetzlichen Schulpflicht stehenden Kindern rekrutirt und verspricht ein zusehendes Uebersiegen und Genießen eine ganz nette Robinsonade vorzuführen, da sich unter dem kleinen Künstlervolke nicht wenige „gewiegte Schauspieler“ befinden, die das Gehen und Stehen auf der Bühne schon längst weg haben und ihre Feuerprobe im Winter bereits in den letztverfloffenen Jahren unter Herrn Bauers, Herrn Erfurts und Frau Blumenthals Leitung gründlich abgelegt haben. Klein und Groß dürften also hiebei einer recht zierlichen Vorstellung entgegensehen.

(Ein beachtenswerthes Gastspiel in Aussicht.) Wie und Herr Director Frischke mittheilt, ist es den Bemühungen desselben gelungen, die k. k. Hofschauspielerin Frau Lewinsky-Prechaisen zu einem kurzen Gastspiele für die Kaisbacher Bühne zu gewinnen. Dieselbe dürfte schon demnächst hier eintreffen und sich dem hiesigen Publikum als „Adrienne Lecouvreur“ in dem bekannten, hier jedoch schon jahrelang nicht zur Aufführung gelangten gleichnamigen Schauspiel präsentieren. Frau Olga Lewinsky, gegenwärtig bekanntlich eine der hervorragendsten deutschen Schauspielerinnen im Heroinefache, ist die Tochter einer angesehenen Familie (v. Prechaisen) in Graz, woselbst sie vor wenigen Jahren aus Liebe zur Kunst ihre ersten ernstlichen Bühnenerfahrungen unternahm und durch ihr bedeutendes natürliches Talent gleich zu Beginn so gerechtes Ansehen erregte, daß sie die Aufmerksamkeit der leitenden wiener Bühnenkreise auf sich zog und von denselben — nach kurzem Engagement am landschaftlichen Theater in Graz — auch bald an die hohe Schule der deutschen Schauspielkunst — ans k. k. Hofburgtheater in Wien, postirt wurde. Trotz ihrer Jugend und erst ganz kurzen Theaterlaufbahn wußte sie sich auch in dieser ihr so ungewöhnlich rasch zutheil gewordenen ausgezeichneten Stellung zu behaupten und achtungsvolle Anerkennung zu erringen. Nichtsdestoweniger veranlaßten sie persönliche Gründe, insbesondere der einer jungen Schauspielerin begriffliche Wunsch nach einer lebhafteren Beschäftigung, als sie ihr — der jüngsten Kraft — neben einer Wolter und anderen Koryphäen an dieser Kunststätte geboten werden konnte, ihr dortiges Engagement nach wenigen Jahren freiwillig zu lösen und mit einem solchen als erste dramatische Heldin am k. deutschen Landestheater in Prag zu vertauschen. Erst ihre im Sommer 1875 in Siebenbürgen — auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege des Staatsübertrittes — ermöglichte Berechtigung mit dem k. k. Hofschauspieler J. Lewinsky machte ihr die Rückkehr in ihr früheres Engagement nach Wien wieder wünschenswert, was ihr denn auch im Laufe des heurigen Jahres gelang. — Frau Lewinsky-Prechaisen ist eine jugendliche Künstlerin von bedeutender Begabung, die schon durch ihre imposante, der Clara Ziegler

vergleichbare Erscheinung für das Fach, das sie vertritt, gleichsam prädestiniert erscheint, und dürfen wir daher ihr in Aussicht stehendes Gastspiel mit Recht als ein für Laibach ebenso hervorragendes wie erfreuliches Bühnenergebnis bezeichnen, dem wir mit größtem Interesse entgegensehen, nicht ohne zugleich Herrn Director Frischke für die Ermöglichung desselben unsere dankende Anerkennung auszusprechen.

(Gründung einer Volkstheater in Laibach.) Wie uns von verlässlicher Seite mitgeteilt wird, soll nun auch in Laibach, gleich so vielen anderen Städten, eine Volkstheater gegründet werden. Wir begrüßen dieses sich allerorts bewährende Unternehmen um so freudiger, als dadurch der wirklichen Armuth ein großer Theil der Nahrungsvorgen durch Abgabe billiger und gesunder warmer Speisen abgenommen und hiedurch zugleich dem so sehr überhandnehmenden Schnapconsum eine Schranke gezogen würde. Ein in Zukunft allgemein angenommenes Uebereinkommen, den Hans- und Straßenbettelern die Gaben statt in Geld in Marken der Volkstheater zu verabsorgen, würde dem lästigen Bettelwesen sehr bald Einhalt thun, da es, wie vielfältige Erfahrung lehrt, den meisten Bettlern nur ums Bargeld zu thun ist, um dasselbe in Schnaps zu vertrinken und dann im betrunkenen Zustande die Straßen der Stadt zu durchtaumeln. — Wir zweifeln nicht, daß dieses Unternehmen auch in Laibach in kurzer Zeit seine segensreichen Wirkungen äußern und festen Fuß fassen werde, und dieses umsomehr, da sich bereits ein Wohlthäter gefunden, der einen bedeutenden Beitrag zur Anschaffung der ersten unentbehrlichen Einrichtungsstücke zur Verfügung gestellt hat. Wenn irgend ein Unternehmen, so ist es dieses, das Anspruch auf die warmste und allseitige Unterstützung der hiesigen Bevölkerung genießt, da dasselbe vollkommen geeignet ist, einem gewiß von jedermann als notwendig anerkannten Bemühen: wir meinen der Steuerung des Bettelwesens einerseits und der werththätigen und zweckentsprechenden Unterstützung der wahrhaften Armuth andererseits — in wirksamster Weise unter die Arme zu greifen. Daß bei Realisirung dieser zeitgemäßen Idee keineswegs an die Gründung von Volkstheatern in dem Maßstabe, wie sie in Wien und anderen großen Städten bestehen, gedacht wird, ist wol selbstverständlich, da hiezu in Laibach weder die Mittel noch auch das Bedürfnis vorhanden wären. Was jedoch angestrebt wird und — soferne uns unsere Kenntnis von dem Wohlthätigkeitsfinne und der Einsicht der Bevölkerung Laibachs nicht täuscht — hoffentlich auch erreicht werden wird, ist die Möglichkeit, daß der wahrhaft Bedürftige, der seine wenigen Groschen nicht in die nächstbeste Fustelöhle zu tragen gewohnt ist, sondern wirklich das Bedürfnis nach einer täglich wenigstens einmaligen warmen Nahrung in sich fühlt, letztere in einem allen zugänglichen Lokale, in gesunder und nahrhafter Zubereitung und — was nicht das unwesentlichste Moment bildet — gegen sein gutes, wenngleich billiges Geld, also ohne den drückenden Beigeschmack der Bettelgabe, sich täglich verschaffen kann. Und das zu erreichen dünkt uns denn auch in Laibach kein Ding der Unmöglichkeit, haben wir hier doch — abgesehen von den sogar in mehr als erwünschter Menge vorhandenen geeigneten Partecipanten als „Volkstheater“ — billigere Lokale und billigere Victualien als anderswo, und andererseits eine Bevölkerung, die dort, wo es gilt, etwas wahrhaft gutes zu schaffen und zu erhalten, hinter anderen Städten gewiß nicht zurückbleibt und in Bezug auf Humanität sich erlicheine Farben- und kleinlichen Parteiunterschiede kennt. Soferne diese fruchtbare Idee von der richtigen Hand erfaßt und in sachkundiger Weise lanciert wird, können und wollen wir daher an dem Erfolge derselben nicht zweifeln. Herr Stadtkassier Fengthaler, dieser unermüdlische Förderer aller wohlthätigen und gemeinnützigen Strebungen, dessen unverdrossener Thätigkeit schon so manches schöne Unternehmen seine Förderung und der auch dieses eben geplante, sein Entstehen zu verdanken hat, ist bereits eifrig bestrebt, demselben Freunde und werththätige Unterstützer zu gewinnen, und beabsichtigt demnach, sobald er sich des Anlages seiner Idee vergewissert hat, eine allgemeine Versammlung einzuberufen, um sodann die förmliche Constituirung eines Volkstheatervereines und die weiteren Schritte in dieser Angelegenheit in die Hände desselben zu legen. Daß man hiebei auch unserer Damentwelt nicht entzathen, ja auf sie sogar in erster Linie reflectieren wird, ist bei einem Unternehmen dieser Art wol selbstverständlich. Wir zweifeln auch nicht, daß ihm die Mitwirkung derselben bereitwillig zutheil wird; ebenso wie wir es andererseits auch nicht erst ausdrücklich versichern zu müssen glauben, daß das Unternehmen der warmsten Unterstützung unserer eigenen schwachen Kräfte stets im

vollsten Maße gewiß sein kann. In diesem Sinne halten wir es daher für unsere Pflicht, auf die geplante Gründung einer Volkstheater in Laibach schon heute aufmerksam zu machen und dieselbe dem werththätigsten Wohlwollen aller Kreise unserer Stadt bringend anzupfehlen.

(Schwurgericht.) Bei der gestern beim hiesigen k. k. Landesgerichte unter Vorsitz des LGR. Dr. Leitmaier gegen den 18jährigen Bauernburschen Johann Palosnik, der einen 60jährigen, auf der Straße zwischen Krainburg und Zwischenwässern mit einem Handwagen gehenden Bauer angefallen und nach Beibringung eines leichten Hiebess über den Kopf seiner ganzen Barschaft im Betrage von 22 fl. gewaltthätig beraubt hatte, wegen Raubes durchgeführtes Schwurgerichtsverfahren wurde der Angeklagte von den Geschwornen (Obmann L. A. Murnik) nach kurzer Berathung einstimmig schuldig erkannt und infolge dessen vom Gerichtshofe zu einer siebenjährigen Kerkerstrafe verurtheilt. — Heute gelangen zwei Brandlegungsfälle zur Verhandlung.

(Francesconi.) Zum Besten der unglücklichen Witwe des von Francesconi ermordeten Briefträgers Suga in Wien hat die Verlagsbuchhandlung von Edw. Schloemp in Leipzig eine kleine Broschüre zum Preise von 25 Pf. = 12 kr. herausgegeben, welche eine genaue Darstellung dieses überaus so enormen Aufsehens erregenden Verbrechens enthält und auch das wohlgetroffene Porträt des Raubmörders bietet.

Theater.

(-g.) Vorgestern wurde uns wieder ein neues Original-Lustspiel von R. Kueisel: „Die Witwe Mandhuber“ vorgeführt. Dasselbe ist keines der schlechtesten Werke des Verfassers, obwohl wir auch hier seine gewohnten Fehler, insbesondere die Gekünsteltheit der Knotenschürzung und unwahrscheinliche Situationen die Hülle und Fülle verzeichnen könnten. Man kann sich diese jedoch um so eher gefallen lassen, als der Grundgedanke der Komödie ein guter ist und diese selbst bei richtiger Besetzung mit viel Erfolg zur Darstellung gebracht wurde. Specieell für unsere Personalverhältnisse im Schauspielhaus ist das Stück in diesem Augenblicke vorzüglich geeignet gewesen, denn es enthält eine Rolle, welche in das sehr beschränkte Fach des bis jetzt nahezu stets unrichtig verwendeten Herrn Rieger einschlägt, welcher nach langer Zeit Gelegenheit bekam, sich als gedehnter Salonliebhaber „Mardor“ in seinem wahren Genre zu präsentieren. So sehr wir diesen Herrn in jeder anderen Verwendung vorherzusehen müssen, um so mehr freut es uns heute, constatieren zu können, daß er vorgestern einen nahezu durchschlagenden Erfolg erzielt hatte und vom Publikum mit lebhaften und richtig angebrachten Beifallsrufen ausgezeichnet wurde. Fr. Weidls rechtfertigte auch gestern als „Fanny Dorned“ den von uns über sie gethanen Anspruch und hat ihre Rolle in allen Theilen, sowohl als liebende, vorsorgliche und treue Gattin, wie auch als energische Retterin ihres durch unlauntere Machinationen seines Vorgesetzten in eine schiefte Lage gerathenen Gemals, mit richtiger Auffassung und guter, stellenweise auch vorzüglichlicher Darstellung durchgeführt. Die Declamation Fr. Weidls schien durch schärfere Accentuirung und richtigere Betonung etwas gewonnen zu haben. Nach allem, was wir von dieser Dame bis jetzt zu sehen bekommen, fühlen wir uns zu der Bemerkung gedrängt, daß in ihr schon für einen großen Theil des sentimentalischen Faches eine würdige Repräsentantin gefunden ist.

Die übrigen Damen und Herren participierten durchaus an dem Gelingen des Ganzen, namentlich Herr Laska, der als practicierender Diplomat und Bedienter „Jaques“ mit seiner Komik die Aufmerksamkeiten erheiterte. Im allgemeinen ist durch die vorgeführte Vorstellung gewissermaßen der Weg vorgezeichnet, den unsere Bühnenleitung bei Auswahl und Aufführung von Schauspielen in Zukunft zu gehen haben wird.

Benefice Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Wien, 3. Dezember. Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Budapest unter heutigem Tage: die österreichischen Minister Lasser und Depretis sind heute wieder nach Wien zurückgekehrt, ohne daß in den Berathungen bisher ein positives Resultat erzielt wurde. Das persönliche Verhältnis zwischen den österreichischen und ungarischen Ministern ist vollkommen ungetrübt und die Meldung über persönliche Recriminationen sind vollkommen unbegründet, nachdem die vorhandenen, bisher allerdings ungelösten Differenzen rein sachlicher Natur sind. Graf Andrassy steht bisher ganz außerhalb der streitigen Fragen. Alle Combinationen über acute Ministerkrisen sind heute gegenstandslos. Die österreichischen Minister dürften bald wieder nach Budapest kommen.

Berlin, 5. Dezember. Reichstag. Die Interpellation Richters beantwortend, sagt Bismarck, dieselbe schädige seine bisherigen Bemühungen zur Erhaltung des Friedens. Rußland geht nicht auf große Eroberungen aus und verlangt von uns keinerlei andere Gefälligkeit, als Mitwirkung auf der Conferenz zur Verbesserung der Stellung der Christen in der Türkei, wozu der deutsche Kaiser und die Nation gerne ihre Hand bieten, und ist unsere Unterstützung dafür außer aller Frage. Verläuft die Conferenz resultatlos, so ist ein kriegerisches Vorgehen Rußlands wahrscheinlich. Sehr bedauerlich ist es, wenn die Interpellation uns mit Rußland entzweien will; so lange wir aber auf diesem Flecke stehen, wird es Ihnen nie gelingen, in unsere hundertjährige, historisch begründete Freundschaft mit Rußland einen Riß zu bringen. Das Drei-Kaiser-Bündnis verdient noch vollkommen seinen Namen und besteht fort; auch mit England haben wir hundertjährige freundschaftliche Beziehungen. Unsere Aufgabe in der Orient-Frage ist, zwischen den Mächten zu vermitteln und, soviel an uns, den Frieden zu erhalten. Für uns enthält die jetzige Situation allerdings keine Kriegsfrage, doch ist die vorichtigste Haltung notwendig; wir müssen die guten Beziehungen zu den Mächten erhalten und können nur activ eingreifen, wenn einer unserer Freunde durch eine andere Macht gefährdet wäre. Alle unsere Bemühungen sind darauf gerichtet, durch unsere wohlwollende Stellung zu allen Mächten den Krieg zu lokalisieren. Wir glauben, daß es zur Verständigung über etwaige Differenzen mit Rußland kommen wird.

Berlin, 4. Dezember. (N. fr. Pr.) In Parlamentskreisen verlautet bestimmt, daß im gestrigen Minister-Conseil die Ablehnung der Beteiligung Deutschlands an der pariser Ausstellung definitiv beschlossen worden sei.

Paris, 4. Dezember. (N. fr. Pr.) Die Lage ist sehr kritisch. Die Linke ist sehr bestürzt, die Rechte triumphiert, ebenso die Intransigenten. Raquet schreibt, ein Conflict ist nahe, der Tiers-Etat stirbt, ist todt, es wird Platz für den vierten Stand.

Brüssel, 4. Dezember. (N. fr. Pr.) Der antwerpener „Précurseur“ meldet, Handelshäusern sei die Nachricht zugegangen, daß in Buenos-Ayres eine Revolution ausgebrochen sei. Der Belagerungszustand wurde proclamirt.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 5. Dezember. Papier = Rente 60.25. — Silber = Rente 66.30. — 1860er Staats-Anlehen 108.75. — Bank-Actien 825.—. — Credit-Actien 136.50. — London 127.85. — Silber 116.—. — R. l. Münz-Dukaten 6.08. — Napoleons'or 10.22. — 100 Reichsmark 62.95.

Wien, 5. Dezember. 2 Uhr nachmittags. (Schlußcourse.) Creditactien 136.50, 1860er Lose 108.75, 1864er Lose 129.75, österreichische Rente in Papier 60.20, Staatsbahn 261.50, Nordbahn 177.—, 20-Frankenstücke 10.23, ungarische Creditactien 102.75, österreichische Francobant —, österreichische Anglobank 71.20, Lombarden 78.50, Unionbank 44.50, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 300.—, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 11.25, Communal-Anlehen 93.50, Egyptische 103.25. Flau.

Theater.

Heute: Favotte, das neue Aschenbrödel. Komische Oper in 3 Acten, nach dem Englischen des Alfred Thomson von Julius Hopp. Musik von Emil Jonas.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit, Beobachtung, Barometerstand, Lufttemperatur, Wind, Himmel, Regen. Data for Dec 5: 7 U. Mg. 727.07 + 7.3 SW. schwach bewölkt; 2 „ N. 725.96 + 9.5 SW. schwach Regen; 9 „ Ab. 726.16 + 8.4 SW. schwach bewölkt. Morning fog, then increasing clouds; evening rain, some hours continuous, then generally clearing. Day temperature + 8.4°, night + 7.8°.

Verantwortlicher Redacteur: Dittmar Bamberg.

Börsenbericht. Wien, 4. Dezember. (1 Uhr.) Die Börse befand sich in relativ sehr guter Stimmung. Bei fester Haltung der Anlagewerthe stiegen Eisenbahnactien theilweise beträchtlich. Auch die ungarische Creditactie wurde wieder pouffirt.

Large table of market data with columns: Name, Guld, Ware, etc. Includes sections for Aktien von Banken, Aktien von Transport-Unternehmungen, Pfandbriefe, Prioritäten, and Geldsorten.